



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2010

**"Jeder kann potentiell zum Folterer werden". Es gibt viele Formen von
Folter, manche äussern sich in subtiler Tücke**

Maier, T

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich
ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-45860>
Journal Article

Originally published at:

Maier, T (2010). "Jeder kann potentiell zum Folterer werden". Es gibt viele Formen von Folter, manche äussern sich in subtiler Tücke. Info Bulletin Eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement EJPD, (2):28-30.

«Jeder kann potentiell zum Folterer werden»

Es gibt viele Formen von Folter, manche äussern sich in subtiler Tücke

Aus seiner beruflichen Erfahrung hält der Autor ein engagiertes Plädoyer für die Bekämpfung aller Formen von Folter und unmenschlicher Behandlung – gerade auch in der Schweiz.

Thomas Maier

Gibt es Folter in der Schweiz? Was ist Folter? Brauchen wir eine Kommission zur Verhütung von Folter? Wozu?

Das sind alles Fragen, die wir Mitglieder der neu geschaffenen Nationalen Kommission zur Verhütung von Folter (NKVF) im ersten Jahr unseres Bestehens oft zu

hören bekamen (vgl. «info bulletin» 1/2010, S. 21 f.). Genau diese Fragen haben wir uns selbst auch gestellt, als wir uns als Mitglieder für die Kommission bewarben. Und es sind Fragen, die sich eigentlich alle stellen sollten, denn die Verhütung von Folter und unmenschlicher Behandlung ist nicht nur eine Aufgabe einiger weniger, sondern der gesamten Gesellschaft.

Ärztliche Fachstelle für Folteropfer

Ich habe von 2003 bis 2010 das Ambulatorium für Folter- und Kriegsopfer (afk) am Universitätsspital Zürich geleitet und in dieser Funktion hauptberuflich mit Menschen zu tun gehabt, die Folter und Misshandlungen am eigenen Leib erfahren haben. Einige von ihnen bezeichnen sich als Opfer, andere lehnen diesen Begriff für sich ab und nennen sich lieber «Überlebende». In der Regel sind sie als Flüchtlinge in die Schweiz gelangt

und haben ein zumeist hartes und aufreibendes Asylverfahren durchlaufen, das bei einigen viele Jahre gedauert hat und dessen Ausgang ungewiss war. Die Tatsache allein, Folteropfer zu sein, genügt nicht, um als Flüchtling anerkannt und in der Schweiz aufgenommen zu werden. Denjenigen, die ins Ambulatorium für Folter- und Kriegsopfer zur Behandlung kommen, geht es in der Regel schlecht. Sie leiden unter verschiedenen

psychischen und körperlichen Symptomen wie namentlich Angst, Anspannung, Depression, chronischen Schmerzen. Die meisten fühlen sich zudem sehr belastet von ihren aktuellen

Lebensumständen als marginalisierte Asylbewerber und kämpfen gegen Vorurteile und Ablehnung. Natürlich sind alle diese Menschen nicht in der Schweiz gefoltert worden, sondern in Ländern wie zum Beispiel der Türkei, dem Iran, Afghanistan, Irak, Syrien, Sri Lanka, Tibet oder Kongo. Viele unserer Patienten am Ambulatorium für Folter- und Kriegsopfer sind auch in den Kriegen in Bosnien und Kosovo gequält und misshandelt worden. Insofern könnten wir uns in der Schweiz zurücklehnen und denken, dass Folter und unmenschliche Behandlung Probleme fremder, zumeist weit entfernter Länder seien und als zwar verstörende, aber exotische Phänomene mit unserer hiesigen Lebenswelt nichts zu tun haben.

Einschüchterung und Machtdemonstration

Welches sind die Voraussetzungen und Umstände, unter denen Folter stattfindet? Folter,



Thomas Maier, Dr. med., Spezialarzt FMH für Psychiatrie und Psychotherapie, Mitglied der Nationalen Kommission zur Verhütung von Folter. Er leitete von 2003 bis 2010 das Ambulatorium für Folter- und Kriegsopfer am Universitätsspital Zürich. Seit Mitte 2010 ist er Chefarzt der St. Gallischen Kantonalen Psychiatrischen Dienste.

«Oft wiederholen sich die autoritär-hierarchischen Strukturen auch in Familie, Schule, Wirtschaftsleben und Religion»

Carte blanche

In dieser Rubrik behandelt jeweils eine Persönlichkeit ein frei gewähltes Thema, das in einer engeren oder weiteren Beziehung zum Straf- und Massnahmenvollzug steht.

verstanden als systematische und absichtliche Misshandlung durch staatliche Organe, dient in erster Linie der Einschüchterung und ist primär als Machtdemonstration aufzufassen. Individuen und Gruppen soll klar gemacht werden, wie die Machtverhältnisse liegen und wer über wen Kontrolle und Gewalt ausüben kann. Dabei sind nicht nur die gefolterten Individuen selbst Adressaten der Einschüchterung, sondern auch deren Angehörige, Freunde, Gesinnungsgenossen und Kameraden. Das Argument, die Folter diene der Informationsbeschaffung und habe insofern eine Bedeutung (und allenfalls gar Berechtigung) im Rahmen von Strafuntersuchungen und nachrichtendienstlicher Aufklärung, ist leicht zu widerlegen. Die Qualität von Informationen, die unter der Folter gewonnen wurden, war schon zu Zeiten der Inquisition gleich Null, und auch heute sind keine überzeugenden Beispiele bekannt, wo durch Folter relevante Informationen beschafft werden konnten, die auf anderem Weg nicht hätten gefunden werden können.

Die Misshandlung von Gefangenen ist in sehr vielen Ländern alltägliche Praxis und Ausdruck des generellen Verhältnisses zwischen herrschender Klasse und Individuum. Die Herrschenden – in vielen Fällen durchaus (halb-)demokratisch legitimierte Regimes – üben autoritäre Macht aus und erwarten vom einzelnen Unterwerfung und Gehorsam. Eine wirksame Kontrolle der Machthaber fehlt, ebenso Gewaltentrennung, wirkliche Rechtsstaatlichkeit, unabhängige Medien, eine Bürgergesellschaft, Beschwerde- und Klagemöglichkeiten, bzw. diese Institutionen stehen im Dienste der Machthabenden und sind bloss Fassade. Oft wiederholen sich in solchen Ländern die gleichen autoritär-hierarchischen Strukturen auch in Familie, Schule, Militär, Wirtschaftsleben und Religion, sodass in vielen Fällen von einer ganzen Kultur der Gewalt und des Machtmissbrauchs gesprochen werden kann. In derart organisierten Systemen herrscht Straflosigkeit für Folterer, missliebige Individuen und Gruppen werden systematisch unterdrückt und sind rechtlos der Willkür der Machthabenden ausgeliefert.

Wer sind die Folterer? Welches sind ihre Motive und Beweggründe? Die Geschichte der Menschheit ist bis in unsere Zeit in vieler Hinsicht eine Geschichte der Gewalt und der

Misshandlung. Angefangen von Kain und Abel über die Passion Christi, die Inquisition, die Kolonisation der Welt bis hin zu Nazi-deutschland, dem Terror der Stalinzeit und den Vorkommnissen im berüchtigten Gefängnis Abu Ghraib im Irak zieht sich die Folter als eine schattenhafte Konstante durch die Geschichte der Menschheit. Die Erkenntnisse über die Psychologie und die Motive der Folterer sind wenig spektakulär und gerade in ihrer Banalität erschreckend: Folterer zeigen keine besonderen Merkmale, die sie zu Folterern prädestinieren. Jeder kann potentiell zum Folterer werden. Weder Kultur, noch Bildung oder Religion scheinen nennenswerte Barrieren zu bilden, um Menschen davon abzuhalten, andere zu misshandeln, wenn sich die Gelegenheit dazu ergibt und wenn keine Konsequenzen drohen.

Das «Milgram»-Experiment – wie immer man es auch interpretieren mag – gibt wenig Anlass zum Optimismus: Ganz normale Leute, die weder selbst traumatisiert noch a priori aggressiv zu sein scheinen, sind ohne besonderen Grund bereit, andere, die ihnen nichts getan haben und die sie nicht einmal kennen, zu misshandeln. Folterer sind in der Regel ebenso wie die Gefolterten Glieder in einem hierarchisch-autoritär organisierten System und stehen per Zufall auf der einen Seite, die Gefolterten auf der anderen.

Gerade auch die Vor-

kommnisse in Abu Ghraib zeigen, dass in einer Situation mit grossem Machtgefälle, mit Straflosigkeit, fehlender Kontrolle und abwesender Führung mehr oder weniger zwangsläufig Übergriffe und Misshandlungen geschehen. Auch dort brauchte es weder besondere Gründe, noch ein Ziel oder einen erkennbaren Nutzen, um diese Misshandlungen geschehen zu lassen. Die Täter (und Täterinnen) standen weder unter irgendeinem Druck, so zu handeln, noch hatten sie einen Gewinn davon (ausser vielleicht einem innerpsychischen).

Menschen zweiter Klasse – auch in der Schweiz?

Gibt es in der Schweiz Orte, Situationen oder Gelegenheiten, wo die beschriebenen Voraussetzungen erfüllt wären? Auf den ersten Blick absolut nicht: Weder haben wir eine autoritäre Herrscherschicht mit einer korrump-

tierten Beamtenschaft, noch fehlen bei uns funktionierende Gerichte, kritische Medien oder eine aufgeklärte Bürgergesellschaft. Wenn wir jedoch den Blick auf Situationen mit grossem Machtgefälle richten, dann können wir auch in der Schweiz rasch Beispiele finden, wo Menschen nahezu existenziell den Entscheidungen anderer ausgeliefert sind und eine extrem asymmetrische Machtverteilung besteht: So sind zum Beispiel sozialhilfeabhängige Personen gegenüber den Beamten in einer enormen materiellen und dadurch auch emotionalen Abhängigkeit. Sie haben finanziell kaum einen Spielraum, müssen Auskunft geben über ihre Verhältnisse, haben keine Lobby, können öffentlich ungestraft als «Parasiten» verunglimpft werden und leiden zumeist unter Schamgefühlen und sehr tiefem Selbstwertgefühl. Ihre Möglichkeiten, sich allenfalls gegen Willkür und Schikanen zu wehren sind faktisch sehr limitiert.

Auch Migranten, vor allem Asylsuchende und noch mehr Sans Papiers sind zwar formell nicht rechtlos, aber doch deutlich Menschen zweiter Klasse und können ihre theoretisch vorhandenen Rechte im Bedarfsfall nur sehr schwer durchsetzen. Sie kennen das rechtliche und politische System nicht, ihnen fehlen Sprachkenntnisse, sie haben Angst, verfügen über kein soziales Netz und keine Unterstützung, sind politisch und ökonomisch ohne Einfluss. Sie sind gegenüber allfälliger Willkür von Behörden, Vollzugsorganen und Polizei oft faktisch machtlos. Wie sollen sie ohne Sprach- und Landeskenntnisse, ohne Beziehungen und ohne Mittel auf dem Rechtsweg allfällige Willkür beanstanden können? Einzelfälle, die manchmal von Menschenrechtsorganisationen aufgegriffen werden, wecken erst recht den Verdacht, dass es noch wesentlich mehr Fälle geben könnte, die nie ans Licht der Öffentlichkeit kommen. Ähnliches gilt für psychisch und geistig Behinderte, sowie für alleinstehende Kinder und Jugendliche.

De facto gibt es somit im Bereich bestimmter marginalisierter Personengruppen wie Sans Papiers, Asylsuchende, unbegleitete Minderjährige, Waisen und Pflegekinder, Strafgefangene, Obdachlose, psychisch Kranke, geistig Behinderte, Demente sehr wohl auch in der Schweiz Grauzonen, wo einige Voraussetzungen erfüllt sind, die ein Risiko für Menschenrechtsverletzungen beinhalten:

1. Groses Machtgefälle, 2. erhöhtes Risiko von Straflosigkeit, 3. manchmal schwache bis sogar fehlende Kontrolle und Führung, 4. fehlendes Interesse von Medien und Öff-

fentlichkeit. In den allermeisten dieser Situationen werden sich die Beamten und Funktionsträger korrekt und absolut einwandfrei verhalten. Auch in jenen Fällen, wo sie das nicht tun sollten, droht noch nicht Folter im engeren Sinne, sondern allenfalls eine respektlose oder unsensible Behandlung, die aber subjektiv und manchmal auch objektiv gravierende Auswirkungen haben kann. Das ist schlimm genug und auf jeden Fall sehr problematisch. Doch auch Fälle von besorgniserregenden Grenzüberschreitungen und menschenrechtswidrigen Behandlung z.B. bei der Polizei oder im Pflegebereich sind in der Schweiz in letzter Zeit bekannt geworden und haben die Öffentlichkeit aufgewühlt.

Reputation wird verbessert

Selbstverständlich existieren in unserem Land bereits verschiedene Kontrollmechanismen, um solche Grauzonen zu überwachen und die Gefahr von Missbräuchen zu mini-

mieren. Dazu gehören institutionelle Mechanismen wie Aufsichtsorgane, parlamentarische Kommissionen, gerichtliche Instanzen, weiter gibt es zivilgesellschaftliche ausserinstitutionelle Mechanismen wie Bürger- und Menschenrechtsorganisationen, Selbsthilfeorganisationen, engagierte Einzelpersonen, Medien, Berufs- und Standesorganisationen.

In der Tat kann somit gefragt werden, ob ein zusätzlicher, eigens geschaffener Kontrollmechanismus wie die Nationale Kommission zur Verhütung von Folter nützlich und notwendig ist, zumal unser Land ja auch von verschiede-

nen internationalen Überwachungsorganen kontrolliert wird (die Komitees zur Verhütung von Folter des Europarates, CPT und der UNO, SPT). «Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser»,

sagt das Sprichwort. Gerade auf dem Hintergrund meiner Erfahrungen als Therapeut von Folteropfern bin ich überzeugt, dass ein spezifisches, einheimisches Kontrollorgan mit-

helfen kann, die Qualität, die Sicherheit und die Vertrauenswürdigkeit der freiheitsentziehenden Institutionen in der Schweiz zu verbessern. Es ist sowohl für potentielle Opfer als auch für die Bürger, Wähler und Steuerzahler sehr wichtig, Vertrauen in Polizei, Justiz, Strafvollzugsbehörden und Psychiatrie haben zu können. Auch diese Organe selbst können von einem funktionierenden Kontrollmechanismus nur profitieren, da ihr Image und ihre Reputation verbessert werden, wenn die Qualität von externen Fachpersonen überprüft wird. Eine Kommission wie die NKVF kann auch dazu beitragen, dass ein Land wie die Schweiz im Bereich des Freiheitsentzugs beispielhaft vorangeht und gegenüber anderen Staaten mit Recht als Vorbild dastehen kann.

«Die Folter zieht sich als eine schattenhafte Konstante durch die Geschichte der Menschheit»